

Schlussbericht

Unglaublich, nun ist es schon so weit und ich stehe am Ende meines Freiwilligeneinsatzes in Ecuador. Wenn ich zurück schaue, ist die Zeit richtig verfliegen. Es waren fünf wahnsinnig intensive Monate, in denen ich unglaublich viel gelernt habe und mich dabei auch ziemlich verändert habe.

Ich beginne einmal bei meinem Projekt. Gewisse Kinder sind mir echt ans Herz gewachsen und der Abschied war nicht einfach. Es war unglaublich schön, tagtäglich in strahlende Kindergesichter zu schauen und eine Wärme von ihnen zu empfangen, wie man sie sonst nur von sehr vertrauten Personen erhält. Die Kinder sind unglaublich stark. Obwohl sie keinen einfachen Lebensabschnitt hinter sich haben, haben sie das Lachen nicht verlernt. Eine Eigenschaft, die ich echt bewundere. In meinem Leben werden bestimmt wieder schwierigere Situationen kommen, genau dann will ich an die Kinder zurück denken und versuchen trotzdem die schönen Seiten am Leben zu sehen.

Meine Arbeit im Projekt war aber nicht immer nur einfach. Bei der Hausaufgabenhilfe hätte ich mir manchmal alle Haare ausreissen können. Meine Geduld wurde immer wieder auf die Probe gestellt und auch daraus konnte ich sicher meinen Profit ziehen. Schon bei meiner Lehre im Krankenhaus habe ich meine Geduld gestärkt, aber mit den Kindern ist das noch einmal etwas anderes.

Abgesehen von den Kindern hatte ich oft Mühe mit der Arbeitsweise hier. In der Schweiz läuft so vieles anders. Ich musste mich erst einmal an das Arbeitstempo und ihre Prioritätensetzung anpassen. Es war extrem spannend, in so eine andere Arbeitswelt rein zu schauen und bestimmt nehme ich auch davon was mit. Wenn ich jedoch ehrlich bin, freue ich mich wieder auf die Schweizer Arbeitsmentalität.

Mit meinem Projekt war ich eigentlich echt zufrieden. Es hat mir die grösste Tür eröffnet, in einer fremden Kultur zu leben, was ich mir so gewünscht habe. Das einzige was war, ist, dass ich leider echt nicht so viel zu tun hatte. Dies hat sich zwar positiv auf mein Spanisch ausgewirkt, weil ich viel gelernt habe bei der Arbeit, jedoch habe ich mir doch oft gewünscht, mehr eingebunden zu sein. Auch hatte ich kaum Verantwortung. So durfte ich zum Beispiel nicht einmal Essen ausschöpfen oder es wurde lieber ein Hausaufgabenraum verschlossen, weil eine Angestellte krank war, anstatt mir die Aufsicht zu überlassen.

Ich habe aber festgestellt, dass unglaublich viele Volunteers von VASE (ICYE Ecuador) unzufrieden sind. Viele haben zu wenig zu tun. Diese Tatsache finde ich eigentlich unglaublich schade. In diesem Land gäbe es genug zu helfen, aber irgendwie kommen dann die Volunteers am falschen Ort an.

Als Volunteer profitiert man extrem von seinem Projekt. Es gibt einem enorme Einblicke in die Kultur. Zudem hilft es extrem bei der Sprachentwicklung. Aber natürlich habe auch ich in das Projekt investiert. Zum Beispiel in meinem Projekt war ich auch ein kleiner Aufheller für die Kids. Sie haben jemanden, der mit ihnen spielt, einen der sie in den Arm nimmt und mit ihnen spricht. Natürlich gibt es dort auch Festangestellte, doch wie sollen die paar Leute die Elternfunktion für diese vielen Kinder zusammen übernehmen. Dazu kommen dann natürlich noch die freiwillig geleisteten Arbeitsstunden. Für mich stimmt die Balance zwischen Nehmen und Geben total. Ich bin auch echt überzeugt, dass man eine Kultur am besten kennenlernt, wenn man in die Arbeitswelt mit einbezogen ist.



Einen weiteren kleinen Einblick hat mir meine Gastfamilie ermöglicht. Leider habe ich kaum Zeit mit ihnen verbracht. Sie sind nicht sehr aktiv und verbringen jedes Wochenende in einer anderen Stadt, wo sie ihre Freunde und Familie haben. Zwei Mal war ich mit dabei, dass Problem war einfach, dass die Familie echt nicht viel unternimmt und es mir schnell langweilig wurde. Jedoch ist auch das eine ecuadorianische Familie und gelernt habe ich von ihnen schon, wie eine ecuadorianische Familie ihr tägliches Leben verbringt. Die

Gespräche am Tisch beim Essen waren aber oft sehr interessant und es gab Einblicke in ihre Denkweise. Auch sie haben mir geholfen bei meinem Spanisch. Mir wurde immer lecker gekocht. Also beklagen kann ich mich nicht. Von ihnen habe ich eindeutig extrem viel mehr profitiert, als ich zurückgeben konnte.



Meine ecuadorianische Familie (Moni, Esmeralda, ich und Galo)

Ja und jetzt zu der Kultur, in der ich mehr als fünf Monate gelebt habe. Ja, ich muss sagen, die Kultur hat es mir schon angetan. Es ist so faszinierend zu sehen, wie man sein Leben auf verschiedene Weisen leben kann, wie die Leute über gewisse Sachen so anders denken. Ich glaube an jeder Kultur hat es positive und negative Seiten. Den Machismo werde ich eindeutig nicht vermissen von hier. Das ständige Reis essen auch nicht. Was mir jedoch fehlen wird sind all diese offenen, hilfsbereiten und unglaublich herzlichen Leute hier. Auch die lockere Lebensweise, den Lebensstil im Heute zu leben und der nichtvorhandene Druck.

Auch das viele Reisen wird mir bestimmt fehlen. Ich war mindestens jedes zweite Wochenende unterwegs und habe dadurch so viele wunderschöne Plätze in diesem so vielfältigen Land gesehen. Die Zusammentreffen auf andere Reisende, die noch einmal eine andere Kultur haben, waren auch immer sehr spannend.



Ein weitere Teil, der mir fehlen wird, sind meine neugewonnen Freunde. Ich bin so froh, dass ich so schnell und einfach Freunde gefunden habe, trotz anfänglicher Sprachschwierigkeiten. Durch sie habe ich noch einen anderen Teil der Kultur kennengelernt und ich habe unglaublich viel mit ihnen gelacht.

Nicht nur neue ecuadorianische Freunde habe ich gefunden. Auch aus Deutschland, Österreich, Amerika usw. Sie alle waren oder sind immer noch Volunteers. Sie haben

das Gleiche durchgemacht und mich darum immer gut verstanden. Wir haben uns immer gegenseitig unterstützt in schwierigen Situationen und natürlich waren sie die besten Reisebegleiter.

Auch eine neue Schwester habe ich dazu gewonnen. Sie hat mit mir fünf Monate ein Zimmer geteilt, im gleichen Projekt mitgearbeitet, meine Tränen getrocknet, mit mir gelacht und ist vor allem mit mir gereist.



v.l.n.r.: David (Ecuador), Brad (USA), Santiago (Ecuador),
Moni (meine neue Schwester, Deutschland) und ich

Mein Projekt, das Kinderbuch war kein einfaches Unterfangen. Ich gestehe ganz ehrlich, dass mir die Motivation doch sehr gefehlt hat. Die Kinder haben das Ganze nicht vereinfacht, da sie überhaupt keine Lust hatten, etwas für mich zu zeichnen. Ein einziges Mädchen war begeistert dabei. Somit ist ein wenig was zusammen gekommen, aber leider nicht viel. Ich werde in der Schweiz schauen, wie ich die wenigen Beiträge und meine Worte in einem Kinderbuch vereine und hoffentlich entsteht dann doch noch ein brauchbares Kinderbuch.

Ich schaue zurück auf ein halbes Jahr voller Auf und Ab, aber auf extrem viele wunderschöne Momente mit den Kindern, mit Freunden, beim Reisen, in der Familie usw. Der Start so ganz ohne Sprachkenntnisse war nicht einfach. Danach musste ich Quito wieder verlassen, obwohl ich mich so wohlgeföhlt hatte und es mir so gefallen hatte. Nach einem etwas schwierigeren Neustart in Cuenca, was ich heute als meine zweite Heimat bezeichne, habe ich mich auch dort eingelebt. Eine kleine Krisenzeit gab es, aber im Grossen und Ganzen ging es mir immer extrem gut hier. Das druckfreie Leben hat mich gestärkt. Ich bin selbstbewusster geworden. Ich hatte jedoch auch extrem viele Lernsituationen, die mir in meinem Leben in der Schweiz nicht begegnet wären. Ich bin toleranter für

andere Kulturen geworden. Mein interkulturelles Verständnis ist extrem gewachsen. Ich habe gelernt, mich im Leben alleine durch zu schlagen. Ich bin stark und frei geworden. Und vor allem bin ich extrem gereift. Es ist schwierig die Veränderungen jetzt zu erkennen. Ich glaube viel werde ich erst feststellen, wenn ich wieder zurück in der Schweiz bin. Denn schon die Reise zurück nach Quito für unser Final-Camp hat mir die Augen geöffnet. Dort habe ich festgestellt, wie viel sich verändert hat. Meine grösste Erkenntnis dort war, dass ich als Fremde in das Land kam, es jetzt aber zu meiner zweiten Heimat wurde. Ich kenne mich aus, weiss, wie die Leute ticken, weiss, wie was läuft und vor allem beherrsche ich die Sprache jetzt so, dass ich mich unterhalten kann mit den Menschen. Dinge die für mich anfänglich so ungewöhnlich waren, wie zum Beispiel Bus fahren, einkaufen, verhandeln, etc. sind heute für mich etwas ganz normales.

Zum Schluss: Es war eine unglaublich gute Entscheidung, diesen Freiwilligendienst gemacht zu haben. Ich bereue keine einzige Sekunde, mich für diesen entschieden zu haben. Ich habe so viel für mein ganzes Leben gelernt, dass ich für immer brauchen kann. Als nette Nebenerscheinung habe ich sogar eine neue Sprache gelernt, was mir viele Türen für andere Länder öffnet. Ich kann auch in anderen Ländern mit den Leuten sprechen und so mein interkulturelles Wissen noch erweitern. Ich bin auch unglaublich dankbar darüber, dass ich das alles erleben durfte. Dankbar, dass mich alle so unterstützt haben. Dankbar, dass ich so ein riesiges Stipendium der Mercator Stiftung erhalten habe. Dankbar, dass ich so viele tolle Menschen hier kennen lernen durfte und dankbar, für einfach alle wunderschönen Glücksmomente, die ich so oft erlebt habe.



Somit ist das Kapitel Ecuador für mich abgeschlossen. Ein Kapitel, an das ich mich aber immer wieder gerne erinnern werde und für immer in meinem Herz behalte.